

## **HITLERBAUTEN IN LINZ**

Wohnsiedlungen zwischen Alltag und Geschichte. 1938 bis zur Gegenwart

Museum der Stadt Linz – Nordico, 2012

**Seite 80-94**

**NS-Siedlungen und Wohnanlagen in Linz.**

**Historisch bedeutende Denkmale?**

**Ulrike Knall-Brskovsky**

Die Stadt Linz ist in ihren Außenbereichen weithin von den Wohnanlagen und Siedlungen der NS-Zeit geprägt, die aufgrund ihrer Größe und Geschlossenheit eigene Viertel, zur NS-Zeit aber - vom Zentrum abgelegen - eigene Trabantenstädte darstellten. Auch wenn Hitlers Wunsch, Linz zu einer Großstadt mit 350 000 Einwohnern zu vergrößern, keine Verwirklichung erfuhr, so steigerte sich die Zahl der Bewohner von 112000 (1938) auf rund 195 000 (1945). Motor dieser Entwicklung waren die neu errichteten Industrieanlagen der von Hermann Göring angesiedelten Linzer »Hermann Göring Werke« und die Stickstoffwerke Ostmark. Zwar gelang es, 1939 bis 1944 fast n 000 Wohnungen fertigzustellen (zusätzliche 1200 waren im Bau), der Bedarf für die Werksarbeiter und die Bewohner der für die neuen Industrieanlagen zerstörten Dörfer St. Peter und Zizlau war jedoch bei Weitem höher. 1944 und 1945 dezimierten die Fliegerangriffe den Wohnbestand massiv (etwa um 32 Prozent), und die Flüchtlingsströme verschärften die Situation.'

Der Wiederaufbau der zerstörten Häuser - gleich welcher Zeit - hatte daher Vorrang vor neuer Gestaltung bis in die späten igsoer-Jahre hinein. Die Bauten des NS-Regimes wurden dabei nicht nur repariert und wiedererrichtet, sondern auch geplante, während der NS-Zeit nicht mehr zur Ausführung gekommene Bereiche neu erbaut (z.B. Bauten nördlich der Muldenstraße, erkennbar an den neuen Fenstergrößen).<sup>2</sup> Der Übergang in die Nachkriegszeit war demnach fließend, die NS-Wohnbauten wurden Teil der Wiedererstehung von Linz nach dem Krieg. Neben der hohen Wohnqualität und der nur schwer wahrnehmbaren ideologischen Basis war auch dies ein Grund dafür, dass sich die Wohnbauten der NS-Zeit so großer Beliebtheit bei der Linzer Bevölkerung erfreuen, auch wenn ihre Entstehung durch deren Vulgonamen »Hitlerbauten«

nie vergessen wurde.<sup>3</sup>

Die großteils von offizieller Seite errichteten monumentalen Wohnanlagen und Siedlungen können im Gegensatz zu kleinen Privatbauten als Vertreter der architektonischen Vorstellungen des Systems gewertet werden. In Linz finden sich unterschiedliche Haus- und Siedlungstypen, die in den größeren Anlagen oft vermischt auftreten. Ihre Struktur ist mit NS-Siedlungen im deutschen Raum vergleichbar, etwa in Salzgitter, Wismar oder Kiel.<sup>4</sup> Am auffälligsten sind die monumentalen, meist drei, in Ausnahmen bis zu fünf Geschoße hohen, Straßen begleitenden Reihenhäuser mit Walmdach, gleichfalls die riesigen Vierflügelbauten, etwa in Urfahr, die einzeln stehen können oder - aneinandergereiht - eine differenzierte Folge von unterschiedlichen Hofanlagen bilden (Harbach-Siedlung). Die vor allem in Urfahr (»Führer-Siedlung«) einzeln stehenden Vierflügelbauten mögen auf den ersten Blick an die Vierkanthöfe der Region erinnern. Ihre Höhe, Größe und Detailgestaltung fügen sie aber eher in die weitverbreitete überregionale Gattung vierflügeliger Monumentalbauten ein und finden sich ebenfalls in den vergleichbaren Planungen für deutsche Städte.<sup>5</sup>

Siedlungen bzw. Siedlungsteile sind oft geprägt von mächtigen Blockrandbebauungen, die unterschiedliche Strukturen aufweisen. Die häufig offenen Höfe sind quadratisch, rechteckig bis unregelmäßig geformt. Am Bindermichl werden unter anderem jeweils drei offene Höfe an ihrer offenen Seite durch eine lange geschlossene Front nach außen abgeschirmt, und auch dies in Variationen, sodass das Luftbild ein interessantes grafisches Gebilde zeigt, das durch die unterschiedlichen Blickachsen aber auch auf das Straßenbild Auswirkung hat. Ähnliches gilt für die Hartmayr-Siedlung. Die Häuser selbst sind auf ihre stereometrische Form reduziert: Häuser mit Walmdach und regelmäßiger Durchfensterung; einzig die Stiegenhausachsen werden durch Portale und ein Verschieben der Fensterhöhen betont. Besondere Akzente setzen hohe, rundbogige Durchfahrten mit Steingewänden, an einzelnen Bauten finden sich Erdschoßarkaden, Balkons oder Erker.

In der »Trabantenstadt« Spalierhof dagegen sind straßenbegleitende Reihenhäuser kleineren kubischen, giebelständigen Wohnbauten entgegengesetzt, mächtige dreiseitige Torbauten mit rundbogigen Durchfahrten sowie vortretende Bauten mit Erdschoßarkaden

bilden Akzente. Die Vielfalt reicht von monumentalen Bauten bis zu gewundenen, dem Typus der Gartenstadt verpflichteten Straßenzügen mit kleinen eingeschößigen Einfamilienhäusern bzw. gekuppelten Häusern oder kleinen Häusern im geschlossenen Verband.

Oft sind die kleinen Häuser durch mächtigere Reihenhäuser abgeschirmt, geschützte Viertel bildend (Spallerhof/nördlicher Teil, Kleinmünchen/Dauphinestraße). In den Blockrandbebauungen finden sich große begrünte Höfe, auch die kleineren Mehrfamilienhäuser stehen im Grünen, und zu den Kleinhäusern gehören eigenständige Gärten.

Vor allem an den monumentalen Haustypen finden sich straßenseitig Erdgeschoßarkaden, manchmal Flacherker, an Ecken Runderker. Besonders hervorgehoben sind die großen Einfahrten, die durchwegs als rundbogige Mehrfachportale in Stein gebildet sind, aber auch die übrigen Portale sind meist betont: steingerahmt mit Oberlichten oder unterschiedlichen barockisierenden Verdachungen, manchmal mit barockisierendem Dekor. Die Dächer sind aufgelockert durch Gaupen, vergrößerten Dachaufsätzen an markanten Stellen, selten durch kleine Türmchen.

Die NS-Trabantenstädte sind als eigenständige, nicht in der heimischen Tradition verwurzelte Architektur in der Stadtlandschaft von Linz sofort erkennbar. Es mögen einzelne Detailformen (Gaupen, Dachtürmchen, Oberlichtfenster, Eckerker) hiesigen Traditionen folgen, die Gesamtgestaltung und auch die meisten Schmuckformen sind der oberösterreichischen Architektur fremd (Erdgeschoßarkaden an Fronten, die Form des Dekors, die strengen Baukörper). Eine gewisse Nähe besteht zu österreichischen Bauten der sogenannten Heimatschutzbewegung.<sup>6</sup> Im Heimatschutzstil (in Österreich meist Heimatstil genannt) wurde seit Anfang des 20. Jahrhunderts traditionelle Architektur in einer bestimmten, vereinfachenden Form abgewandelt. Er stellt eine eigene, als konservativ verstandene Architekturnrichtung dar, die als Gegensatz zum gleichzeitigen Stil der »Moderne« gesehen wird. Bei den österreichischen Bauten dieser Stilrichtung finden sich häufig Anklänge an »deutsche« Hausformen, jedoch stärker verbunden mit Detailformen jeweils lokaler Tradition.

Die in Struktur und Form differierenden NS-Trabantenstädte weisen mit ihren Haupt- und Nebenstraßen, teilweise ergänzt durch gewundene Gassenzüge, oft Kleinstadtcharak-

ter auf (z.B. Keferfeld- und Spallerhof-Siedlung) oder bilden eigenständige Stadtviertel (unter anderen Bindermichl). Die Strukturen sind vielfältig, die unterschiedlichen Haustypen dagegen sind genormt, standardisiert, typisiert. Dies war für den raschen Aufbau einer Massenwohnbebauung Voraussetzung.<sup>7</sup> Trotzdem zeigen alle Bebauungen spezifische Charakteristika, die den Vierteln Wiedererkennungswert verleihen. Das Bild einer »Heimatstadt« wird beschworen, das nicht einer traditionell oberösterreichischen entspricht, sondern deutsche Architektur zeigt. Die planenden und entwerfenden Architekten kamen ja größtenteils aus dem »Altreich«, wie Roderich Fick, Herbert Rimpl (mit einem Atelier mit mehr als 1 000 Mitarbeitern), Bruno Biehler und andere, und sie waren auch dort tätig.<sup>8</sup>

Auch wenn die Gestaltung der Siedlungen und Wohnanlagen der NS-Zeit nicht als offene Propaganda des NS-Regimes funktionierte,<sup>9</sup> so ist die Botschaft doch viel subtiler. Die von offizieller Seite geplanten Siedlungen und Wohnanlagen verfolgen ein Variations-einschließendes, einheitliches Bild einer deutschen Heimat und suggerieren »heimatverbundene Geborgenheit«. Hitlers über Linz geäußerte Worte erläutern dies: »Zum Arbeitsplatz gehören Licht, Luft und Zweckmäßigkeit, von einem Rathaus verlange ich Würde, und von einem Wohnhaus Geborgenheit, die mich für die Härte des Lebenskampfes wappnet.« Einander angleichende Stadtbilder im gesamten »Reich« waren programmatische Bedingung dafür, dass »ein geschlossener Volkswille und die innere Volksverbundenheit zum Ausdruck kommen.«<sup>10</sup> Das Ergebnis sollte »ein harmonisches Ganzes« sein, mit dem »Gepräge deutschen Bauwillens«.<sup>11</sup>

Für Denkmalschutz und Denkmalpflege stellen die großflächigen Siedlungen und Wohnanlagen der NS-Zeit fast unüberwindliche Probleme dar. Das österreichische Denkmalschutzgesetz definiert Denkmale als Objekte mit geschichtlicher, künstlerischer und/oder kultureller Bedeutung, deren Erhaltung aufgrund dieser Bedeutung im öffentlichen Interesse liegt.<sup>12</sup>

Die geschichtliche Bedeutung dieser Siedlungen und Wohnanlagen ist aufgrund der Bedeutung der NS-Zeit für die Historie unseres Landes nicht hoch genug einzuschätzen. Außerdem dokumentieren sie die Linzer Geschichte der NS-Zeit in unterschiedlichen Facetten (Stadt- und Siedlungsgeschichte; sozialgeschichtliche, ideologische, bauhisto-

rische Aspekte), wobei der Vergleich mit NS-Siedlungen des gesamten deutschen Raums weit über die lokalen Grenzen hinausgeht. Dass hierbei auch künstlerische und kulturelle Werte den Inhalt bilden, kann heute mit der notwendigen begleitenden Reflexion nicht unbeachtet bleiben. Der hohe Wohnkomfort und die auf das Gemüt wirkende Gestaltung erzeugen noch heute das gewünschte Wohlbefinden - und wohl genauso ein »Heimatsbild« -, dessen gefährlich ideologische Herkunft nicht vergessen werden darf, auch wenn die Siedlungen nun selbstverständlicher Teil der gebauten Geschichte von Linz sind.

Eine Reihe von Siedlungen und Wohnanlagen stellen daher Denkmale dar, die unter Denkmalschutz stehen sollten. Warum dies nur in einigen Ausnahmen zutrifft, mögen folgende Bemerkungen erläutern.

Bis in die 1990er-Jahre bestanden beträchtliche Berührungängste mit dem Thema an sich. Inventarisierungstexte und Unterschutzstellungsbescheide des Bundesdenkmalamts beschränkten sich auf formanalytische Beschreibungen und auf stilistisch-ästhetische Denkmalbegründungen, die auf Vergleichen mit der Heimatschutzarchitektur fußten.<sup>13</sup> Im Gegensatz zur Denkmalebewertung in der Nachkriegszeit in Deutschland, besonders durch Tilmann Breuer in Bayern, der schon vor 30 Jahren die Analyse der geschichtlichen Bedeutung als das Denkmal legitimierend beurteilte,<sup>14</sup> war der Denkmalbegriff in Österreich in diesen Jahrzehnten stark von ästhetischen Werten und künstlerischer Qualität bestimmt, auch wenn im Gesetz die geschichtliche Bedeutung immer an erster Stelle stand. Intern wurde auch in Österreich darüber diskutiert, wie mit den materiellen Zeugen einer verbrecherischen »Un-Kultur« - etwa den nationalsozialistischen Vernichtungslagern - umzugehen sei.<sup>15</sup> Wilfried Lipp verdeutlichte 1994 die Schwierigkeiten mit dem Umgang mit dem NS-Erbe.<sup>16</sup> Im Umfeld alltäglicher Denkmalkultur ist der Denkmalbegriff positiv besetzt, im Verständnis der Öffentlichkeit könnte demnach Denkmalschutz auch als immanente Aufwertung gesehen werden. Ebenso hemmte die Denkmalschützer die Angst vor der »Wiederauferstehung von Symbolen, dem Mythos der Wiederkehr«. In die gedruckten Inventare des Bundesdenkmalamts, die Linzer Kunsttopographie (Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg) und nachfolgend in den Dehio Linz, wurden aber selbstverständlich alle erhaltenen Bauten der NS-Zeit aufgenommen.<sup>17</sup>

Nicht nur die schwierige Thematik, auch die Größe der Trabantenstädte stellt für die Denkmalpflege eine Herausforderung dar, selbst wenn eine Auswahl stattfinden muss. Wandte sich die Denkmalpflege schon seit mehreren Jahrzehnten den riesigen Wohnburgen der sozialistischen Zwischenkriegszeit in Wien zu, so wohl deshalb, da diese auch als Großtat der sozialistischen Gesinnung der Zwischenkriegszeit gelten. Die Stadt Wien ist daher Partnerin der Denkmalpflege, wenn es um deren Erhaltung und Restaurierung geht. Diese Motivation besteht bei NS-Bauten nicht. Im Gegenteil: Die Geschichte dieser Stadtviertel sollte nicht ständig in Erinnerung gerufen werden, während die überdurchschnittlichen Wohnkomfort bietenden Bauten von den Bewohnern und Bewohnerinnen geschätzt werden.

Aus all diesen Gründen wurde selbst bei unter Denkmalschutz stehenden Siedlungen dieser Denkmalschutz nicht wahrgenommen. Wie ist das zu verstehen?

Das aus dem Jahr 1923 stammende österreichische Denkmalschutzgesetz wies bis Ende 2009 eine Besonderheit auf. Alle von Menschenhand geschaffenen unbeweglichen Denkmale im Eigentum einer öffentlich rechtlichen Körperschaft standen automatisch (»ex lege«) unter Denkmalschutz. Die NS-Bauten derartiger Eigentümer unterlagen demnach sofort nach Errichtung dem Denkmalschutz. Aufgrund der Gesetzesnovelle von 1999 sind aus dieser Gruppe seit dem 1.1.2010 nur noch die Siedlungen und Anlagen denkmalgeschützt, die eine entsprechende geschichtliche, künstlerische und/oder kulturelle Bedeutung aufweisen.<sup>18</sup> Die historische und gesellschaftliche Aufarbeitung der NS-Zeit ist so weit gediehen, dass deren Architektur in ihrer Bedeutungsvielfalt beurteilbar ist. Dies führte zu dem von der Linzer Politik beklagten Zustand, dass ehemals im Gemeindeeigentum befindliche Siedlungen weiterhin dem Denkmalschutz unterstehen, Siedlungen privater Eigentümer jedoch nicht.<sup>19</sup>

Die Unterschutzstellung von privatem Eigentum verlangt gemäß dem österreichischen Denkmalschutzgesetz ein aufwendiges gutachterliches Verfahren mit der Möglichkeit der Nutzung des gesamten Instanzenzuges bis zum Verwaltungsgerichtshof. Die Größe der bedeutendsten Siedlungen und der Aufwand einer Unterschutzstellung durch eine Abteilung, die für alle Denkmalschutz- und Denkmalpflegebelange im gesamten Bundesland Oberösterreich zuständig ist, verhinderte bis jetzt diese sachlich dringende Durchführung.<sup>20</sup>

Die großen Siedlungen und Wohnanlagen müssen - wenn sie unter Denkmalschutz stehen - auch den Grundsätzen der Denkmalpflege gemäß betreut werden. Auch wenn die riesigen Wiener Wohnhausanlagen der Zwischenkriegszeit ein Äquivalent darstellen, so besteht in Wien bereits eine Jahrzehnte währende Zusammenarbeit. Eigentümer/-innen und Mieter/-innen konnten sich - trotz der auch hier auftretenden Diskussionen - an die behördlichen Abläufe und an denkmalpflegerische Auflagen gewöhnen. In Linz betreten hier alle Beteiligten Neuland. Ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen und denkmalpflegerischen Forderungen muss erst erarbeitet, die Akzeptanz der Mieter/-innen zumindest im Prinzip erlangt werden. Dazu kommen neue Anforderungen in Bezug auf Energieeffizienz und Wohnkomfort, die bei Denkmälern alternative Lösungen verlangen. Die für die Denkmalpflege schwer zu verkraftende Außendämmung der Bauten stellt heute die größte Herausforderung dar: Die Außenerscheinung wird wesentlich verändert, einst vorstehende Stein- und Schmuckelemente sitzen in vertieften Feldern, zarte Reliefs werden von der Dämmung verdeckt, die Bauten verlieren jegliche Individualität. Dazu kommt der Wunsch nach Loggien, die als angestellte Elemente in voller Höhe des Baus die strenge Silhouette der Häuser zerstören. Wie weit sich denkmalpflegerische Aspekte in dieser Spannungsvielfalt behaupten können, wird sich binnen weniger Jahre weisen.

**Ulrike Knall-Brskovsky, Bundesdenkmalamt, I.andeskonservatorin Oberösterreich, Linz**

### **Anmerkungen**

1 Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Architektur der Siedlungen und Wohnanlagen der NS-Zeit ist trotz der bereits guten Aufarbeitung der Geschichte der Stadt Linz in der NS-Zeit noch lange nicht vollständig, was aber auch für den deutschen Raum gilt. - Hg. Brigitte Kepplinger: Wohnen in Linz, Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945, Wien-Köln-Graz 1989, darin: Brigitte Kepplinger, Arbeiterwohnbau in Linz 1850-1945, S. 73 ff. und Edith Zacherl, Der Arbeiterwohnbau von 1850 bis 1945. Architektonischer Abriss, S.242 ff. Geschichte, Inventarisierung und erste Typisierung bei Theodor Brückler, Die Wohnbauten der nationalsozialistischen Zeit in Linz, in: Österreichische Kunsttopographie, Bd. LV, Die Profan-, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg, Horn 1999, S. E135 ff., die Einzelsiedlungen S. 73 ff., 103, 164, 133 ff., 153 f., 158 f., 224, 237 ff., 249 ff., 303 f., 322 ff., 336, 350, 385 f., 392

f., 412 ff., 416 ff., 418 f., 498; - Inventarisierung und Pläne in: Dehio-Handbuch Oberösterreich, Bd.2, Linz, Horn, Wien 2009, S. LXXI, S. 364, 367 ff., 377 ff., 494 ff. - Wilfried Posch, Anmerkungen zu Linz 1938-1945, in: Erbe verweigert, Österreich und NS-Architektur, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXI (2007) Heft 1, S.31 ff., 38 ff. - Fritz Mayrhofer/Willibald Ratzinger, Geschichte der Stadt Linz, Bd.2, Linz 1990, S. 318 f. - Willibald Ratzinger, Grundzüge der Stadtentwicklung, in: Dehio Linz, S. LXVIII, LXXII. - Helmut Retzl, Münichholz - ein Stadtteil im Wandel der Zeit, Veröffentlichungen des Ruituramtes der Stadt Steyr, Heft 37, (1986), S. 32 ff., 36 ff. - Helmut Weihsmann, Bauen unterm Hakenkreuz. Architektur des Untergangs, Wien 1998. - Wolfgang Pehnt, Deutsche Architektur seit 1900, München 2005, S. 216 ff. - Nennung als »Trabantenstädte« nach Repplinger.

2 Brückler, S. E165; - Dehio, S. 341.

3 Posch, S. 38; - Brückler, S. E157, E165.

4 Versuch einer detaillierten Typisierung bei Brückler, S. E149 ff. Die sorgsame Auflistung und Aufteilung der einzelnen Baumerkmale auf getrennte Bautypen und Architekten sind bei näherer Analyse jedoch nicht haltbar. - Die vermischten Strukturen finden sich vergleichbar etwa in Salzgitter, Büro Herbert Rimpl. Richtmaß für die Aufteilung in Werkssiedlungen: etwa 70 Prozent Geschoßwohnungen, 30 Prozent Siedlungshäuser. Weiters Siedlungen in Wismar, Riel/Elmschenhagen Süd (Weihsmann, S. 800, 887, 566 f.).

5 Weihsmann, Pläne von Roblenz S. 573, Nürnberg S. 701, Wolfsburg, Stadtkern »Rathenauplan« S. 900.

6 Brückler E155, E165; Weihsmann S. 59. Architektur und Architekten dieser Stilrichtung sind in Österreich wissenschaftlich noch weithin unbearbeitet. Dies dokumentieren auch die unterschiedlichen Namen für den Stil (Heimatstil, Heimatschutzstil, Heimatschutzarchitektur etc.). [http://www.zettelkasten-architekturtheoretische-begriffe.de/ZRaB\\_H/ZRaB\\_Heimatschutzstil\\_RL.html](http://www.zettelkasten-architekturtheoretische-begriffe.de/ZRaB_H/ZRaB_Heimatschutzstil_RL.html) (3.5.2012). Für verschiedene Regionen in Deutschland wie z.B. Norddeutschland liegt schon eine umfangreiche Forschung vor, ebenso wie für Heimatschutzarchitektur in der »Ostmark« und der »Westmark« von 1933 bis 1945. Vgl. Hans-Günther Andresen: Bauen in Backstein. Schleswig-holsteinische Heimatschutz-Architektur zwischen Tradition und Reform [anlässlich der Ausstellung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek v. 2. Juli bis 7. Aug. 1989] (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek 8), Heide in Holstein 1989; Ulrich Höhns: Grenzenloser Heimatschutz 1941. Neues, altes Bauen in der »Ostmark« und in der »Westmark«, in: Vittorio Magnago Lampugnani/Romana

Schneider (Hrsg.): Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition [anlässlich der Ausstellung im Deutschen Architektur-Museum, Frankfurt am Main, vom 15. August bis 29. November 1992] (Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950, 1), Stuttgart 1992, S. 282-301.

7 Weihsmann, S. 71 ff.; Pehnt S. 219.

8 Zacherl S. 250; - Weihsmann S. 927. Für die Bautätigkeit der »Hermann Göring Werke Linz« wurde eine eigene Gesellschaft gegründet. Das Baubüro mit der Planungsabteilung unterstand dem Architekten Herbert Rimpl (Retzl, S. 32). Neueren Forschungen zufolge waren im Büro Rimpl zeitweise über 1000 Mitarbeiter tätig. Vgl. Jo Sollich: Das Architekturbüro Rimpl in der NS-Zeit, in: Tilman Harlander/Wolfram Pyta (Hrsg.): NS-Architektur: Macht und Symbolpolitik, Berlin 2010, S. 119-133. Eine Dissertation von Jo Sollich zu Herbert Rimpl wurde 2011 an der TU Berlin eingereicht und liegt bislang nur als Manuskriptfassung vor. Rimpls Planungen für die Linzer Werkssiedlungen sind gesichert, .  
asp?action=kuenstler&id=392 (18.5.2012), für Steyr/Münichholz wahrscheinlich (Retzl, S. 43).

<http://www.linz.at/archiv/denkmal/default>

9 Brückler, S. E157, E165; - Posch, S. 38.

10 Zitate bei Pehnt, S. 222, S. 216.

11 Retzl, S. 28, die Hermann-Göring-Siedlung in Steyr-Münichholz beschreibend.

12 Österreichisches Denkmalschutzgesetz, Erstfassung 1923, zuletzt novelliert 1999 (Fassung vom 19. August 1999, BGBl-1 Nr. 170/1999) §1.

13 Siehe zur österreichischen Situation Brückler, S. E135.

14 Tilmann Breuer, Erfassen und Dokumentieren: Wissenschaftliche Methoden zur wertenden Darstellung geschichtlicher Überlieferung, in: Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 16., Bonn 1982, S. 13. - Ders., Die theoretische und wissenschaftliche Frage des »historischen Denkmals« heute, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege, Bd. 40 (1986), München 1989, S. 346ff; bes. S. 347f. - In Deutschland wandte man sich auch in Bezug auf Denkmalschutz entsprechend früher den »negativen« und »unbequemen« Denkmalen zu.

15 Brückler, S. E135.

16 Wilfried Lipp, Das bauliche Erbe der NS-Zeit im »Heimatgau des Führers«. Bilanz mit Nachbemer-

kung-vorangestellt, in: Dokumentation der Jahrestagung 1994 in Weimar. Thema: Denkmale und Gedenkstätten. Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Weimar 1995, S. 105 ff., besonders S. 106,107,111,121.

17 Erschienen 1999; - Dehio Linz 2009, beide zit. Anm. 1.

18 §2 Denkmalschutzgesetz (DMSG) in der alten Fassung; Änderungen in der Novelle von 1999. Der Denkmalschutz geht auch durch Verkauf nicht verloren. Eine Ausnahme bildeten nur Privatisierungen, die per Gesetz erfolgten (Bundesforste, Post, Bundesbahnen, Bundesimmobilien GesmbH/BIG), die betroffenen Objekte fielen nach 5 Jahren automatisch aus dem Denkmalschutz (DMSG §6,1).

19 Diese Siedlungen sind heute Eigentum der stadteigenen privaten Gesellschaft GWG.

20 Die Wohnungen bzw. Kleinhäuser der per Gesetz privatisierten bundeseigenen Wohnungsgesellschaften, heute u.a. Bundesimmobiliengesellschaft, wurden verkauft, sodass nun Hunderte Eigentümer/-innen in ein Unterschutzstellungsverfahren einzubinden wären.

## **Bildbeschreibungen:**

### **Seite 87**

1938-1943

Statistik »Wohnungsbau Linz 1938-1.1.43.

Gliederung nach Bauträgern«, Frühjahr 1943.

Die Statistik wurde durch das Stadtbauamt

Linz erhoben. Bis zum 1.1.1943 waren 7 754

Wohnungen bezugsfertig.

Die beiden wichtigsten Bauträger waren die

»Wohnungs-A.G. der Hermann Göring Werke

Linz Linz« (heute WAG) und die »Stadt- und

Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz«

(heute GWG).